

IX.

Verzweilung.



IX. Verzweiflung.

Fröhlichen Abschieds war aus dem Hüttchen geeilet die Freundin,
Nichts auf der Lipp' und im Kopf, als Ruchlein, Scherben und Ohnmacht.
Ueber Vergnügen und Schreck und Gespött war Alles vergessen,
Was sie verkünden gewollt, mit schamhaft bräutlicher Freude.
Schon an den Schloßberg war sie gelangt, da stand sie auf einmal
Still, und kehrte zurück, und klopft' an's Fenster, und sagte:
„Liebe Mama und Mamsell! nun scheltet die albernste Braut mich!
„Morgen ist Hochzeit! Helft heut' Abend mir feiern das Vorfest!
„Doch, daß eben mir erst einfällt, dies euch zu verkünden,
„Das darf, heute zumal, mein Bräutigam ja nicht erfahren!“
Fröhlich zurück nun eilte sie mit erhaltenem Jawort;
Mutter und Tochter indeß, mit warm theilnehmender Freude,
Schauten und nickten der Scheidenden nach, bis ganz sie verschwunden.
„Morgen die Hochzeit schon?“ sprach Martha, und: „Morgen die Hochzeit!“
Ziel ihr die Tochter in's Wort, „nun muß ich ihr eilig den Brautkranz
„Binden aus Myrten, vom Baume gepflückt, mit Blüten, wo möglich!
„Denn so hab' ich es, auf gut Glück, schon lang' ihr versprochen.
„Heute, zum Vorfest, hab' ich das Wort nun ehrlich zu lösen.“
Dies ihr erster Gedank', ihr zweiter verweilte bei Gotthold.
Angst und Freude durchzitterten sie, denn nicht zu bezweifeln

War es, daß er auch werde dem Feste beiwohnen im Schlosse.
Hätte sie auch es gewollt: doch durfte sie heute nicht fehlen.
Hätte sie auch es gedurft: ihr Herz stritt heute dagegen!
Lange noch stand sie, mit sinnendem Blick anstarrend den Boden,
Bis sich die Mutter genah, ausrufend: „O, Hännchen, du träumst wohl?“

Rasch nun eilte sie fort, sich Myrten zu holen zum Kranze,
Von des Barons Kunstgärtner, im fernab liegenden Hause.
Aber die Gärtnerin sprach, auffallend verlegen, ihr Mann sei
Grad' im entlegensten Winkel des Parks bis Mittag beschäftigt;
Doch dann soll' er sogleich abschneiden die herrlichsten Zweige
Blühender Myrten, sie selbst dann wolle sie bringen in's Haus Ihr.

Froh ging Hännchen zurück, im Vertrauen auf solches Versprechen.
Aber die Mittagsstunde vergeht und die Gärtnerin kommt nicht;
Hännchen, so schwer es ihr wird, mahnt lange zu stiller Geduld sich;
Endlich jedoch, nicht länger vermögend, im Hause zu weilen,
Eilet sie hin auf's neue zur Gärtnerin, selber zu holen,
Was sie bedurfte. Da höret sie dann, voll Schrecken und Unmuth,
Zeit nicht habe der Gärtner gehabt zum Gang in's Gewächshaus,
Weil er geeilt in den Wald, dort Bäume zum Pflanzen zu holen,
Aber er kehre zurück wohl bald, und besorge dann Alles.
Hännchen, erwägend die Zeit, bat dringend, die Gärtnerin möchte
Selbst abschneiden den Myrtenbedarf zu dem bräutlichen Kranze.
Aber die Antwort war, das Gewächshaus wäre verschlossen,
Groß und entlegen der Wald, und schwerlich der Gärtner zu finden.

Blaudernd die Zeit zu vertreiben, erzählte die Gärtnerin Vieles
Von Anstalten im Schloß, zu der Feier des heutigen Vorfests;
Ferner was Der und was Die, an geringern und größern Geschenken,
Denke zu bringen der Braut; selbst habe der geizige Amtmann
Tüchtig den Beutel gerührt, gar prächtige Kannen und Tassen,
Ueber und über mit Blumen bemalt, auch glänzend vergoldet,
Heute gekauft in der Stadt, aus der er so eben gekommen.

Hannchen erwiderte nichts; tief seufzte sie aber im Innern,
Schmerzlich zu Boden gedrückt im Gefühle der bitteren Armuth.
Nie noch war ihr, wie jetzt, heilbringend erschienen der Reichtum;
Nie noch hatte sie schlimmer der Armuth Fessel empfunden!
Ach, was hätte sie nicht zum Feste der Freundin geopfert!
Gold und Edelgestein, nichts wär' ihr gewesen zu kostbar!
Und ihr fehlten sogar zum bescheidenen Kranze die Myrten,
Welcher das Einzige war, was sie, die Bekümmerte, konnte
Schmerzlich beschämt aufhängen am Festaltare der Freundin!

Länger ertrug sie es nicht, das Sitzen und müßige Harren!
Eilig verließ sie das Stübchen, das Haus, und durchheulte den Garten;
Irret' umher in des Parks labyrinthisch gewundenen Gängen:
Wollte die Berge hinauf in des Wald's unheimliches Dickicht —
Siehe, da war er gefunden, der Gärtner, der lange gesuchte!
Aber mit finsternem Blick ihr freundliches Grüßen erwidern,
Hört' er sie mürrisch nur an, und mürrischer wies er zurück sie,
Streng aussprechend, er dürfe nicht stärker beschneiden die Myrten,
Denen er, leider, zu viel schon Zweiglein habe genommen.

All' ihr Flehen umsonst, nichts fruchtend die Klage, die Thräne,
Faßte sie schnell den Entschluß, sich anzuvertrauen der Baronin,
Um durch diese sogleich an's schwierige Ziel zu gelangen.
Wieder zurück durchslog sie den Weg, beim Schlosse sich freuend,
Daß an den Fenstern und auf dem Balkon kein Lauscher sich zeigte.
Ohne gesehen zu sein, und sicher des besten Erfolges,
Kam sie hinein in das Schloß; doch wehe der armen Betrognen!
Einsam war es im Saal; kein Laut in den öden Gemächern!
Eltern und Tochter und Gäste, von Allen nicht Einer zu finden!
Alle gefahren zur Stadt, und zurück erst kommend am Abend! —

Bebend erkundet sie das! und verlierend die einzige Hoffnung,
Welche sie tröstete noch, stand rathlos da die Betrübte!

Was noch konnte sie hoffen und thun? Wo sollte sie jetzt noch Beistand suchen? Es eilte die Zeit! bald nahte der Abend!

Ohne zu haben ein Ziel, durchirrte sie wieder den Garten;
Achtlos eilte sie fast an dem Hause des Gärtners vorüber;
Doch unverhofft am geöffneter Fenster die Gärtnerin sehend,
Hemmte sie plötzlich den Gang, trat hin und beklagte sich bitter.

„Kind,“ sprach endlich die Frau, voll Mitleid Hannchen betrachtend,
„Kind, Sie kommen zu spät! Ich will es nur ehrlich gestehen:
„Fertig ist schon von blühenden Myrten ein stattlicher Brautfranz!
„Laura bestellt' ihn gestern, und giebt heut' Abend der Braut ihn;
„Und wir dürfen daher, nach ihrem strengen Verbote,
„Keinem, so sehr er auch fleht, abschneiden ein einziges Zweiglein.“

„Laura den Brautfranz?“ stammelte Hannchen mit bebenden Lippen.
Weiter vermochte sie nichts vor Schreck und Jammer zu sprechen.
Schnell abwandte sie sich vom Haus und Fenster, woher ihr
Kam das entsetzliche Wort, das vollends den Frieden ihr raubte.
Wankenden Schrittes zurück nun ging sie den traurigen Heimweg,
Trat in's Stübchen mit starrendem Blick, ein Bild der Verzweiflung,
Und ausbrechend hernach in die schmerzlichsten Seufzer und Thränen,
Sank sie der Mutter, erzählend ihr bitteres Leid, in die Arme.

Vieles versuchte die Mutter, zu helfen, zu rathen, zu trösten;
Aber die Hülfe, der Rath und der Trost, nichts konnte genügen
Hannchens zerrißnem Gemüth, kein Ausweg, wollte sich zeigen.

„Einmal,“ klagte sie laut, „nur einmal schmücket im Leben
„Festlich der Jungfrau Stirn, zum Kranze gewunden, die Myrte!
„Und nun soll ich damit nie schmücken die treffliche Freundin,
„Der ich am liebsten ihn gäb', die von mir am liebsten ihn nähme! —
„Und nichts kann ich ihr nun darbringen als festliche Gabe!
„Klaglos hab' ich entbehrt und gedarbt, auch Keinen beneidet,
„Welchem ein besseres Loos, als mir, von dem Himmel beschieden;
„Aber wie schrecklich empfind' ich sie jetzt, die beschränkende Armuth!“

Schluchzend erstarb ihr das Wort, sie schlang die erzitternden Hände
Schnell um den Nacken der Mutter, als strebte sie, fest sich zu halten
Mitten im Wogengedräng' des Geschicks am Anker der Liebe.
„Nimmer verschuldet von uns,“ sprach Martha, „bedrängt das Geschick uns!
„Daran halte dich, Kind, mit frommer, ergebener Fassung!
„Hast du getragen so Viel: ach, trage geduldig auch Dies noch!
„Der in dem Himmel ermisst die Schmerzen, und zählt die Thränen,
„Wog mit weisem Bedacht dir zu die beschiedene Bürde.
„Muthvoll harre nur aus! am Ziel einst glänzet die Krone.“

Aber sie selber, indem sie es sprach, ward heftig ergriffen
Von tief nagendem Schmerz, und sie mußte verstummen in Thränen.

Heilige Still' um sie her! Nichts störte die sanftere Wehmuth,
Welcher der stürmische Schmerz bald weicht in gläubigen Seelen.
Still, wie die Still' um sie her, ward's auch in ihnen allmählig.

Aber da regten sich endlich die lange vergessenen Küchlein,
Eins mit dem andern erwacht, laut alle nun bittend um Futter.
Hoffend für Hannchen hiedurch wohlthätige, heitre Zerstreuung,
Mahnte sie Martha, sogleich für die hungrigen Kleinen zu sorgen.

Hannchen versorgte, wie sonst, mit freundlichem Sinne die Küchlein,
Nur zum Gefose, wie sonst, nicht hatte sie heute die Stimmung.

Doch, als öffnet' ein Gott vor ihren bethräneten Blicken
Plötzlich die Pforten des Himmels, und tausend geflügelte Engel
Schwebten herab und grüßten sie liebend, und brächten ihr Blumen —
So aufglänzten im Strahl hochlobernder Flamme der Freude
Hannchen die Augen, und himmlisches Lächeln umschwebte den Mund ihr.
„Heil mir!“ rief sie entzückt, „nicht bin ich so arm, als ich dachte!
„Hab' ich doch noch das gerettete Huhn und die herrlichen Küchlein!
„Mutter, die all' — o erlaub' es! — die schenk' ich Antonien heute!
„Ist das Geschenk auch gering: doch wird es ihr Freude gewähren.
„Ihr mein Liebstes zu weih'n, nur das kann heute mich trösten!

„Und mit verdoppeltem Fleiß nun rühr' ich die Nadel, die Spindel,
„Bis ich so viel mir gespart, dir andere Hühner zu kaufen.“

Als nun, freudig erregt, ihr die Mutter gewährte die Bitte,
Hüpfte mit Zauchzen die Tochter empor und dankte der Mutter,
Dankte dem Himmel, der ihr sie verlieh, die ergöglichen Küchlein,
Ihr zur Hülf' in der Noth, und der Braut zur dauernden Freude.
„Denn,“ so sprach sie vergnügt, „wenn lange die Kannen und Tassen
„Stehen veraltet im Schrank, des erbärmlichen Goldes entkleidet,
„Oder vom leichtesten Stoß längst liegen in Scherben zerbrochen,
„Leben die Küchlein sicherlich fort, durch Kinder und Enkel,
„Und von Geschlecht zu Geschlecht blüht immer erneuete Freude!“